Charlottenburger Zeitung.

erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis **5** Uhr Abends angenommen im Comtoir, Berliner Straße 59, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
exclusive Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karras, Schulstraße 9, Orsinski Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 116. **Charlottenburg, Freitag, den 21. Mai 1880.** **II. Jahrgang.**

Rückblicke auf die verflossene Reichstagssession.

Die Reichsboten sind nach Hause entlassen mit der unbestimmten Aussicht auf eine Herbstsession, in welcher über das Tabacksmonopol entschieden werden soll. Nachdem die Mehrheit des Reichstages einer bestimmten Entscheidung in dieser Frage eigentlich ausgewichen ist, darf derjenige, welcher vom Tabacksmonopol kein Heil erwartet, nur wünschen, daß die Herbstsession unterbliebe. — Aber die Götter mögen wissen, wie es kommen wird.

Die Arbeiten der letzten Session muß man quantitativ und qualitativ betrachten, wenn man den Werth derselben abschätzen will.

Quantitativ wird allerdings im Reichstag immer noch ganz Erstaunliches geleistet. Die Menge von Gesetzentwürfen, Berichten und Debatten ist geradezu erstaunlich, und nimmt eher noch zu als ab. Denn am Meisten mußte quantitativ geleistet werden zu jenen Zeiten, da die neuen Verfassungen, sowie die verschiedenen Codices und organischen Gesetze zu schaffen waren. Dagegen ist die Quantität der gegenwärtigen Arbeiten allerdings eine geringe. Dieses viele und allzuraſche Arbeiten bringt indessen zweifellos den Uebelstand mit sich, daß Vieles nicht so gründlich behandelt wird, als geschehen sollte. Allzuviel ist ungesund — dies alte wahre Sprichwort sollte man auch hier beachten. Aber ein großer Theil des Uebels liegt in der Diätenlosigkeit des Reichstages. Leute, die drei bis vier, oder gar fünf Monate für ihr eigenes Geld in Berlin leben sollen, suchen baldigst wieder wegzukommen. Dies ist natürlich, aber nichts destoweniger wirkt es nicht gut auf den Gang der Arbeiten.

Qualitativ betrachtet sind unter den positiven Leistungen des Reichstages die wichtigsten das Militär- und Socialistengesetz. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung thäte der Reichstag besser, für ein recht gutes Einvernehmen mit unseren Nachbarn sorgen zu wollen, statt fortwährend die Militärlast zu erhöhen, und was das Socialistengesetz betrifft, so können wir es nicht billigen, daß ein Theil der Staatsbürger von den allgemeinen bürgerlichen Rechten ausgeschlossen sein soll, während der andere Theil sich im Genuß derselben befindet. Auch die Abänderungen der Gewerbeordnung gefallen uns nicht. Sie sind eine Folge des Sturmlaufs, den die Conservativen gegen die Gewerbefreiheit unternommen haben, und die Einschränkung der Theaterfreiheit durch welche die Kunst sozusagen unter die Obhut der Polizei gestellt ist, kann Niemandem gefallen, der nur einigermaßen freisinnige Ideen hat. Der positive Theil des Reichstages ist im Ganzen nicht grade erfreulich für den, der mit dem freisinnigen Elemente dem Strome der Reaction Dämme entgegen setzen möchte.

Erfreulicher ist die Perspective der verflossenen Session, wenn man sich vergegenwärtigt, was der Reichstag nicht acceptirt hat, oder, wenn man so sagen darf, die „negative" Seite seiner Thätigkeit. Zunächst ist da zu bemerken, daß uns diese Session keine neuen Steuern und keine Zölle gebracht hat. Ein Zoll, der Flachszoll, ist sogar wieder abgeschafft worden. Bisher ging selten eine Session an uns vorüber, ohne daß eine neue Steuer gekommen wäre. Auch diesesmal hing die Stempelsteuer über unserem Haupte, die aber glücklicher Weise beseitigt wurde. Am wichtigsten war die Ablehnung der Samoa-Vorlage. Denn wer nur einigermaßen sich mit der Sache beschäftigt hat, der mußte erkennen, daß die Samoa-Inseln durchaus nicht geeignet sind, eine deutsche Colonialpolitik zu inauguriren, wer also kein Interesse daran hatte, daß das Reich für das Haus Godeffroy in Hamburg eintrat und diesem Hause wieder aufhalf, der mußte gegen die Vorlage sein. Die Majorität der Reichstagsmitglieder war so klug, die Interessen des Reiches und die des Hauses Godeffroy nicht identisch die officiösen Blätter sehr in Harnisch brachte, im Allgemeinen aber mit Befriedigung aufgenommen werden mußte, und auch aufgenommen worden ist. In der That, was sollte aus Deutschland wohl werden, wenn es für seine Zukunft auf Samoa angewiesen wäre? Wenn unser Handel gewisse Leute nicht befriedigt, so mögen sie sich an diejenigen wenden, die uns mit Schutzzöllen beglückt haben.

Weniger entschieden war die Haltung des Reichstages in der Hamburger Frage, betreffend die Abtrennung eines Theils des Freihafengebiets, sowie die Aufhebung der Elbschiffahrtsacte. Wir möchten nicht behaupten, daß diese beiden Fragen schon gelöst seien. Unserer Meinung nach werden sie wiederkehren und da sich die Entscheidungen des Parlaments je nach den Verhältnissen ändern, so fehlen die Bürgschaften dafür, daß diese Fragen in einem befriedigenden Sinne gelöst werden. Da muß man eben abwarten, denn es läßt sich ja nur vermuthen, was kommen wird.

Der Reichstag ist entlassen ohne eine bestimmte Majorität für die Regierung. Auf beiden Seiten ist indessen eine große Verstimmung bemerkbar, die nicht zum geringsten Theile daher rührt, daß der Reichskanzler in seiner letzten Rede alle Parteien nach seiner Weise „abgekanzelt" hat. Es giebt Leute, die aus dieser Verstimmung schon den Untergang des Reiches prophezeien wollen. Wir sind nicht so ängstlich, und nach unserer Meinung kann es Nichts schaden, wenn das Parlament recht kräftig auftritt. Ob es dies thun wird?

Deutsches Reich.

△ **Abgeordneten-Haus.** Das preußische Abgeordnetenhaus erschien gestern nach seiner dreimonatlichen Vertagung fast vollzählig auf dem Platze und war nicht wenig überrascht, den Gesetzentwurf vorzufinden, welcher den Titel führt: „Abänderungen der kirchenpolitischen Gesetze." Nachdem es sich für die inzwischen verstorbenen Abgeordneten zu Ehren ihres Andenkens vom Platze erhoben hatte, wurden die §§ 8—23 des Organisationsgesetzes, welche die Bestimmungen über die Oberpräsidenten, Provinzialräthe und die Bezirksregierungen enthalten, nach unwesentlicher Debatte unverändert angenommen. Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr. Tagesordnung: Berathung der Bestimmungen über den neuen Bezirks-Ausschuß.

— Von den beiden Häusern des Landtags, welche am 20. Februar bis zum 20. Mai für den Fall vertagt wurden, daß die Session des Reichstags in der Woche vor Pfingsten geschlossen werden würde, hat das Abgeordnetenhaus seine Sitzungen wieder aufgenommen. Die „Prov.-Corresp." weist heute auf dieses wichtige Factum hin und schreibt dazu Folgendes: Der bei der Vertagung ausgesprochene Wunsch der Staatsregierung, daß über die vorgelegten Gesetze zur Verwaltungsreform, oder wenigstens über das wichtigste derselben, über das Gesetz, betreffend die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung, die Vereinigung mit dem Landtag in der jetzt zu beendenden Session zu Stande kommen möge, besteht mit unvermindertem Ernst fort, wie die Gründe dazu fortbestehen. Ebenso aber ist das Vertrauen der Staatsregierung unvermindert, daß die Erfüllung ihres in der Lage des Staates so tief begründeten Wunsches günstige Aussichten hat und in den Häusern des Landtags dasselbe Entgegenkommen finden werde, wie in der Commission des Abgeordnetenhauses. Allerdings hat sich die Arbeit des zweiten Theiles der Session um eine Aufgabe von hoher Wichtigkeit vermehrt, deren Vorlegung bei der Vertagung des Landtages noch nicht vorauszusehen war. Die Staatsregierung ist zu dem Entschluß gelangt, die gesetzliche Bollmacht zur milderen Handhabung mancher Bestimmungen der neueren Gesetze über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche zu beantragen.

— Mittwoch Nachmittag 2 Uhr präsidirte der Reichskanzler der Sitzung der Bundesrathsausschüsse für Handel und Verkehr und Zoll- und Steuerwesen, — in welcher die Referenten über die Frage der Einverleibung Altona—St. Pauli in das Zollgebiet Bericht erstatteten. Wie verlautet, wurde beschlossen, beim Bundesrath den Antrag zu stellen, von dem Anschluß St. Paulis an das Zollgebiet Abstand zu nehmen, dagegen die nöthigen Vorkehrungen für den Anschluß Altonas zu treffen.

— Officiöse Correspondenzen erörtern die Frage der Reichstags-Auflösung wie eine sicher zu erwartende Maßregel. Nur die Bewilligung der „discretionären Gewalt" in Bezug auf die Maigesetze seitens des preußischen Landtages soll noch abgewartet werden, um alsdann mit dieser Gewalt bei den Neuwahlen Bresche in die Reihen des Centrums zu schießen und wenigstens die Unversöhnlichen der Partei auszumerzen. Der conservative Flügel Kleist-Retzow und Genossen soll, weil er vom Ultramontanismus untrennbar ist, ebenfalls wieder auf die Proscriptionsliste gelangen, während den Nationalliberalen, soweit sie nicht unter die „reichsfeindlichen" Freihändler fallen abermals „größerer Einfluß auf der Regierung" in Aussicht gestellt wird.

Strategische Studien.

Humoristische Erzählung von A. Mels.

43) (Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Sie haben mein Wort", versetzte die Andere fast tonlos und von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch machend, küßte sie schnell die Hand der Generalin und verließ hastigen Schrittes das Gemach.

Als Sophie sich entfernt hatte, legte die Generalin die beiden Hände auf den Rücken, wie Napoleon es zu thun pflegte, und maß mit großen Schritten das Zimmer! Ihr Kopf war zurückgeworfen und ihre Augen glänzten.

„So", sagte sie — „so operirt man, wenn man sich fest und unerschütterlich an den Grundsätzen einer gesunden Strategik anklammert, — im Kriege wie im Leben! — Der Kampf war hart — desto erfreulicher und ruhmreicher der Sieg! . . Welch ein Beispiel könnte dieser Obrist vor Augen haben, wenn er sich nicht in eine geradezu kindische Rechthaberei . . wie verbohrt hätte! . . Jetzt müßte er doch wenigstens nachgeben; aber ich will eine jegliche Wette eingehen, daß dieses handgreifliche Resultat selbst ihn nicht überzeugen wird. — Wie ein Cadett wird er zurückkommen — gar nichts hat er bei seinem Sohne erreicht — ich bei der Sophie Alles . . und doch — ich wette darauf, wird er in dem alten Tone beharren! . . Doch obgleich Sieger . . nur nichts selbst nachher versäumen! Das ist eine Hauptpflicht!"

Und sie ging an ihren Bücherschrank, nahm das berühmte Werk von Clausewitz und suchte darin das Capitel über „die nähere Behandlung der Garnisonen, die capituliren."

IX.

Der Weltenbau, behaupten die Philosophen, habe Lücken — warum sollten sich solche im Clausewitz nicht finden?

Das Capitel, welches die Generalin suchte, fand sie nicht vor — kaum einige vage Andeutungen über diesen Gegenstand. Das verursachte ihr eine nicht unerhebliche Mißstimmung. — Auch daß der Obrist, der doch sicherlich aus der Stadt zurückgekehrt sein mußte, sich noch nicht bei ihr gemeldet hatte, war ihr auffallend und nahm ihr einen zweiten Theil ihrer guten Laune.

Und endlich ließ die Baronesse bitten, sie zu entschuldigen, wenn sie nicht an dem Nachtmahl theilnehme, da ein ungewöhnlich heftiger Kopfschmerz sie plötzlich ergriffen habe und sie sich sehr früh zu Bett zu begeben gedächte.

Diese drei Ereignisse, welche so ganz und gar gegen die von ihr so hochgehaltene Disciplin verstießen, verstimmten sie ganz ernstlich, und ihr Haushalt und die Dienerschaft mußten die Mißstimmung arg fühlen.

So verstrich der Abend, und wahrlich, er glich nicht dem Beschluß eines Tages, an dem Frau von Hohenberg ihrer Meinung nach einen so herrlichen Sieg erkämpft hatte.

Schon war sie im Begriff, ihr Schlafgemach aufzusuchen, als ein an und für sich unbedeutendes Ereigniß, dessen Tragweite sie anfangs gar nicht ahnte, doch diesen Tag auf eine seltsame und ganz unerwartete Weise beschloß.

Als sie zufälliger Weise bei dem Bücherkasten ihres verstorbenen Gemahls vorbeiging, fiel ihr Blick auf den dick in Goldbuchstaben auf dem Rücken eingeprägten Titel eines Buches.

„Von der Belagerung fester Plätze" las sie.

Das war ein Fingerzeig. Schnell hatte sie das Buch ergriffen, mit sich genommen, und während ihre alte Kammerfrau ihre Nachttoilette beendete, hatte sie eifrig darin geblättert. Das emsige Hin- und Hergehen Jener störte sie sogar und sie befahl ihr, sie allein zu lassen — sie würde das, was noch fehle, allein besorgen. Und als sie allein war, las sie mit der größten Aufmerksamkeit in dem aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts datirenden Werke.

Tiefe Ruhe herrschte in dem Landhause der Generalin von Hohenberg, als diese plötzlich in der Lectüre innehielt und ganz erschreckt vor sich hinblickte. Dann — nachdem sie sich ein wenig erholt, begann sie das, was sie so empressionirt, noch einmal zu lesen. Die betreffende Stelle lautete:

„Item soll die Uebergabe kein Grund sein, Humani-